

Martina Merckel-Braun

# WEGBEGLEITER

*mit Fell und Flügeln*

52 Andachten  
für Tierfreunde

GerthMedien



# INHALT

Vorwort .....	11
<i>Teil 1: Gott, unser Schöpfer und Vater</i> .....	15
1 Winterkino .....	17
2 Johann und Johanna .....	21
3 Erstaunliche Ähnlichkeit .....	26
4 Ein Elefant im Seebach .....	31
5 Nichts zugetraut .....	35
6 Auf den Müll geworfen .....	40
7 Geliebtes Kind hat viele Namen .....	44
8 Zufluchtsort .....	48

9	Schwarz oder weiß ...	51
10	Runter vom Sofa!	55
11	Ein Platz für Nossi	58
12	Wem es an Weisheit mangelt	62
13	Das letzte Kind hat Fell	66
 <i>Teil 2 Mit Jesus leben.</i>		 71
14	Ein Denkmal für Etzel	73
15	Auferstehungsfreude	77
16	„Lohnendes“ Gebet	81
17	Alle neune!	85
18	Lasten tragen	89
19	Ich komme wieder!	92
20	Viele Wohnungen	95
21	Eingeschränkt, aber nicht ausgegrenzt	98
22	Wunden lecken verboten	102

23	Besser hingucken! .....	105
24	Der Liebestank .....	109
25	Ich investiere! .....	113
26	Dranbleiben! .....	117
 <i>Teil 3 Gemeinsam unterwegs</i> .....		 123
27	Nächtliche Hilferufe .....	125
28	Tierische Pattsituation .....	128
29	Onkel Thoren .....	132
30	Bruderliebe .....	136
31	Dodos letzte Bitte .....	140
32	Gerettet! .....	144
33	Behutsame Befreiung .....	148
34	Einfach da sein .....	152
35	Ratte und Rättchen .....	156
36	Zu nahe getreten? .....	160

37	Rücksichtsvoller Dieb .....	164
38	Niederdrücken oder aufrichten? .....	168
39	Tütchen oder kein Tütchen? .....	172
<i>Teil 4 Einblicke und Ausblicke .....</i>		<i>177</i>
40	Noch einmal Peterchen .....	179
41	Ein Traum in Grün .....	183
42	In der Falle .....	188
43	Gerade noch mal gut gegangen .....	192
44	„Kantate!“ .....	198
45	Allerlei Geruchserlebnisse .....	202
46	Nicht zu früh aufgeben! .....	207
47	Kann das die Hölle sein? .....	211
48	Schlüssel-Erlebnis .....	215
49	Verhängnisvoller Dominoeffekt .....	219
50	Die faule Biene Surra .....	224

51	Unersetzlich .....	228
52	Einblicke und Ausblicke .....	233





## VORWORT

*Jesus lehrte sie vieles, und er gebrauchte dazu Gleichnisse.*

Markus 4,2 (NGÜ)

Vor einigen Tagen – ich hatte die Arbeit an diesem Buch fast beendet und dachte noch über das Vorwort nach – hatte ich ein bewegendes Erlebnis.

Ich war an jenem Nachmittag in einen Nachbarort gefahren, um dort in einer Teppichwäscherei zwei kleine Brücken abzuholen. Meine Hunde hatte ich mitgenommen, denn ich wollte die Gelegenheit nutzen, um mit ihnen an einer Stelle am Rhein spazieren zu gehen, an der sie noch nie zuvor gewesen waren. Für solche kleinen Abenteuer sind sie immer gern zu haben.

Während ich nun gedankenverloren mit den beiden über den Radweg am Deich ging, kam ein Spaziergänger mit einem großen blonden Hund auf uns zu. Beide wirkten überaus freundlich, und es spielte sich ab, was in solchen Situationen fast immer geschieht: Während Fritz, unsere Hündin, ziemlich abweisend reagierte und den interessierten Artgenossen mit zickigem Gekläff auf Abstand hielt, war Wollie von dem blonden Riesen überaus angetan, und die beiden begrüßten und beschnupperten einander ausgiebig. Wie so oft bei solchen Begegnungen entspann sich schnell ein Gespräch zwischen mir und dem unbekanntem Hundebesitzer.

„Das sind Spitze, nicht wahr?“, fragte er und ich nickte bestätigend. Er erzählte mir, dass er selbst einmal eine Spitz-Hündin gehabt hatte, dass sie sehr alt geworden war und wie viel Freude er an ihr gehabt hatte. Da ich aus Erfahrung weiß, dass Hundebesitzer oft „ihrer“ Rasse treu bleiben, fragte ich: „Und wie kommt es, dass Sie sich nun einen Golden Retriever zugelegt haben?“

„Ja, eigentlich wollte ich gar keinen Hund mehr, als meine Hündin gestorben war“, erwiderte mein neuer Bekannter. „Aber dann hat mein Kumpel mir von ihm hier erzählt.“ Er deutete auf seinen Begleiter. „Der Züchter wollte ihn einschläfern lassen, weil eines seiner Vorderbeine nicht in Ordnung war. Es war viel zu kurz und er konnte nur humpeln. Er wusste, dass er ihn nicht verkaufen konnte und dass der Hund keine Zukunft hatte. Das hat mir so leidgetan, dass ich gesagt habe, ich nehme ihn.“

Der Mann berichtete, dass er gleich als Erstes 2000 Euro bezahlt hatte, um den Hund operieren zu lassen: Er benötigte ein Implantat aus Metall, das die unterschiedliche Länge der Vorderbeine ausglich, und nach der Operation waren natürlich noch einige Nachfolgebehandlungen erforderlich. „Das hat natürlich alles einen Haufen Geld gekostet. Aber er hat es mir so sehr gedankt. Er ist der liebste, anhänglichste Hund, den man sich vorstellen kann. Er tut niemandem etwas Böses und ist immer nur freundlich, zu jedem Menschen und jedem anderen Hund. Es ist, als wüsste er, dass ich ihm das Leben gerettet habe. Er scheint froh zu sein über jeden Tag, an dem er auf der Welt sein darf.“

Nachdem wir noch ein paar Sätze miteinander gewechselt hatten, gingen wir beide mit unseren Schützlingen unserer Wege. Aber die Begegnung beschäftigte mich noch lange. Die Geschichte, die dieser Mann mir erzählt hatte, war für mich ein wunderbares Bild für die Barmherzigkeit Gottes. Meinem neuen Bekannten hatte dieses arme, zum Tode verurteilte Tier so leidgetan, dass er einfach

eingreifen musste. Dass er diesen Hund zu sich genommen und den Preis für seine Wiederherstellung bezahlt hatte, war für mich ein Gleichnis für Gottes Gnade. Auch er möchte uns Menschen aus unserer Verlorenheit herausholen und uns ein neues Leben schenken. So wie Gott, der in der Bibel ausdrücklich „der Ursprung aller Barmherzigkeit“ (Neues Leben) oder „Vater der Barmherzigkeit“ (LÜ) genannt wird (2. Korinther 1,3), uns voller Liebe und Erbarmen begegnet, hatte auch dieser Mann sich erbarmt und diesen Welpen, für den es nach menschlichem Ermessen keine Zukunft gab, aus seiner hoffnungslosen Situation gerettet.

Ich bin in einem kleinen Dorf im Teutoburger Wald aufgewachsen und habe von Kindheit an mit Tieren zusammengelebt. Hunde, Pferde, Katzen, Vögel, Schafe und noch manche anderen Tiere haben mein Leben begleitet – nicht nur in meiner Kindheit, sondern bis zum heutigen Tag. Gegenwärtig lebe ich mit meinem Mann Gerhard, unserer jüngsten Tochter und unseren drei Kleinspitzern in einem fröhlichen „gemischten Rudel“ in Germersheim am Rhein. Unsere Hunde sind ebenfalls Vater, Mutter und Tochter. Der schwarz-weiß gescheckte Papa Wolle kam schon als Welpen zu uns. Fritzi, die Mama, beschloss im Alter von einem Jahr, dass ich ihr neues Frauchen werden sollte, und wir haben sie wunschgemäß adoptiert. Sie ist hellbraun-weiß gescheckt (die offizielle Farbe lautet orange gescheckt) und erinnert an eine kleine Füchsin. (Ein Foto von den beiden finden Sie am Ende dieses Buches.) Tochter Milli, die dem ersten und einzigen gemeinsamen Wurf ihrer Eltern entstammt, wirkt wie eine gelungene Mischung ihrer Elterntiere: Sie ist schwarz-weiß-gescheckt wie der Papa, aber mit ein wenig hellbraunem Make-up an Wangen und Augenbrauen. Während Wolle und Fritzi mich als ihre primäre Bezugsperson betrachten, hat Milli sich besonders Gerhard angeschlossen und weicht, soweit es in

ihrer Macht steht, Tag und Nacht nicht von seiner Seite. Unsere Geschichte habe ich 2014 in meinem Buch „Glück auf kleinen Pfoten“ erzählt.

Nachdem ich zum Glauben an Jesus Christus gefunden hatte, sind viele Erlebnisse, die ich im Laufe meines Lebens mit Tieren hatte, für mich zu Gleichnissen geworden. Ich habe dadurch bestimmte Aspekte von Gottes Wesen und seinem Handeln an und mit uns Menschen kennengelernt und biblische Wahrheiten auf ganz praktische Weise verstanden. Und dabei habe ich auch die Erfahrung gemacht, dass Gott mit jedem Menschen so spricht, wie er oder sie es am besten verstehen kann. In meinem Fall hat er immer wieder durch die Geschichten zu mir gesprochen, die ich mit meinen tierischen Wegbegleitern erlebt habe.

Ich denke, dass Sie, liebe Leserin und lieber Leser, dieses Buch in der Hand halten, weil auch Sie eine besondere Beziehung zu Tieren haben. Darum habe ich dieses Buch genau für Sie geschrieben. Ich möchte meine Erlebnisse mit Ihnen teilen, weil ich hoffe, dass diese Geschichten auch zu Ihnen sprechen und Sie in Ihrem Glauben stärken. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und bin gespannt darauf, von Ihnen zu hören. Wenn Sie mir schreiben möchten, freue ich mich auf Ihre Nachricht an:

[kontakt@martina-merckel-braun.de](mailto:kontakt@martina-merckel-braun.de)

Herzlich

Ihre Martina Merckel-Braun

# TEIL 1

## GOTT, UNSER SCHÖPFER UND VATER

*Gott ist es, der allen Geschöpfen das Leben geschenkt hat.  
Alle Völker, die auf der Erde leben, haben in ihm ihren Ursprung.  
Er gab den Menschen Zeit und Lebensraum, damit sie nach  
ihm suchen können. Und diese Suche ist nicht schwer, ist er uns  
Menschen doch unfassbar nahe. Denn durch ihn leben und handeln  
wir. Er umgibt uns mit seiner Liebe.  
Apostelgeschichte 17,27–28 (WD)*







# 1

## WINTERKINO

*Ich danke dir, dass du mich so herrlich und ausgezeichnet  
gemacht hast!*

Psalm 139,14

Die Tatsache, dass meine Eltern Vögel liebten, bereicherte meine Kindheit sehr. Als Besitzer eines kleinen Sees bewahrte mein Vater im Heizungskeller immer einen Sack mit Entenfutter auf. Jeden Morgen konnte ich miterleben, wie er eine Portion davon heraufholte und sich damit pfeifend an das Seeufer stellte. Die Enten waren mit der besonderen Melodie, die er dabei piff, vertraut und kamen sofort freudig herangeflogen. (Obwohl ich meinem Vater in vieler Hinsicht sehr ähnlich bin, habe ich die Fertigkeit, laut und melodios zu pfeifen, leider nie erlernt – dabei hätte sie mir im Umgang mit meinen Hunden sicher manchmal gute Dienste geleistet ...)

Unser Haus stand unmittelbar am Waldrand und war auch sonst nur von Wiesen, Sträuchern und Heideflächen umgeben. Darum konnten wir uns über eine rege Vogelpopulation freuen. Besonders im Winter wurde das offensichtlich, denn das Füttern der heimischen Singvögel hatte für meine Eltern einen hohen Stellenwert

und wurde regelrecht zelebriert. Auf der Terrasse, die vom Esstisch aus einsehbar war, stand ein stabiles, großes Vogelhäuschen, und unten am Boden befand sich stets noch ein zusätzliches Futtertablett. Doch damit nicht genug – in den Bäumen vor dem Haus wurden Meisenringe aufgehängt, und neben dem obligatorischen vorweihnachtlichen Plätzchenduft wurde unser Haus in den Wintermonaten noch von einem ganz besonderen Duft durchzogen: Meine Eltern kauften Kilopakete mit Rindertalg und ließen diesen in einem Topf schmelzen. Die flüssige Masse wurde dann mit Sonnenblumenkernen, Erdnüssen, Haferflocken oder fertigem Körnerfutter angereichert und in vorbereitete Gefäße wie Blumentöpfe aus Ton, leere Joghurtbecher oder Schmalztöpfchen gefüllt. Dann wurde ein trockener kleiner Zweig hineingesteckt, damit die kleinen gefiederten Gäste darauf landen und sich bei ihren Mahlzeiten daran festhalten konnten. Nach dem Abkühlen wurden die selbst gemachten Futterstationen dann in Bäumen oder auf Fensterbänken platziert und natürlich sehr bald von den Vögeln entdeckt und eifrig besucht. Das winterliche Ritual, die Gefäße mit dieser Rindertalg-Masse zu füllen, faszinierte mich jedes Mal aufs Neue. Auch auf der Fensterbank meines Kinderzimmerfensters hatte ich regelmäßig ein solches Futterschälchen stehen und konnte die hungrigen kleinen Gäste – meist waren es Blau-, Kohl- oder Tannenmeisen – schon morgens beim Aufstehen aus nächster Nähe betrachten.

Besonders groß war die Vielfalt, die wir dann beim Frühstück auf der Terrasse beobachten konnten. Meisen, Spatzen, Rotkehlchen, Buch- und Grünfinken, Buntspechte und Singdrosseln frequentierten das Häuschen, und der Futterplatz am Boden wurde auch von Elstern und sogar einem prächtigen Fasanenpaar besucht.

Als ich mich einmal darüber wunderte, dass so viele verschiedene Vogelarten zu uns kamen, erklärte mein Vater mir: „Das liegt daran, dass wir für alle diese Arten das richtige Futter anbieten.“



Finkenvögel wie Spatzen, Buchfinken oder Dompfaffen brauchen etwas anderes als Meisen oder Spechte. Drosseln und Rotkehlchen benötigen Weichfutter, deshalb streuen wir auch jeden Tag Haferflocken in das Futterhäuschen. Und die Fasanen und Elstern mögen gern Mais – darum geben wir immer eine Portion davon auf das Tablett am Boden, denn wir wollen ihnen ja auch etwas Gutes anbieten.“

Die Freude an Vögeln hat mich nach diesen Kindheitserfahrungen mein Leben lang begleitet. Und heute hat die Tatsache, dass es so viele verschiedene Vogelarten gibt, die alle ihre besonderen Eigenarten, Vorlieben und Bedürfnisse haben, für mich auch eine übertragene Bedeutung. Wir Menschen sind ja ebenfalls völlig unterschiedlich geschaffen, und das gilt auch für uns Christen. Und so ist es auch in Ordnung, dass wir ganz verschiedene Eigenschaften und Fähigkeiten, Vorlieben und Bedürfnisse haben. Darum finde ich es wichtig, dass wir einander – und auch uns selbst! – genau so bejahen, wie Gott uns geschaffen hat. Ein gewöhnlicher Sperling ist ebenso wertvoll wie ein kunstvoll gezeichnetes Rotkehlchen, eine unermüdliche Singdrossel oder ein stolzer, krächzender Fasan.



*Vergleichen Sie sich selbst manchmal mit anderen Menschen? Wie schneiden Sie bei solchen Vergleichen ab? Fühlen Sie sich eher wie eine unscheinbare kleine Blaumeise oder wie ein aus dem Rahmen fallender, misstrauisch beäugter Fasan? Leiden Sie unter Ihrer eigenen „Durchschnittlichkeit“ – oder macht es Ihnen eher zu schaffen, dass Sie bestimmte Eigenschaften oder Bedürfnisse haben, die für andere befremdlich sind?*

*Danke, himmlischer Vater, dass du mich genau so geschaffen hast, wie ich bin. Du kennst mich ganz genau und weißt, welche besonderen Stärken ich habe und was ich brauche, um glücklich zu sein und gesund zu bleiben. Danke, dass du mich verstehst und so für mich sorgst, dass ich ein frohes, ausgeglichenes Leben führen kann.*



## 8

### ZUFLUCHTSORT

*„Der ewige Gott ist eure Zuflucht und unter euch  
sind seine ewigen Arme.“*

5. Mose 33,27

Meine Spitze sind optimistisch, mutig und unerschrocken. Sie beginnen jeden Tag in freudiger Erwartung und ihre positive Lebenseinstellung wirkt auch auf uns immer wieder tröstlich und ermutigend. Selbst wesentlich größere Hunde, Lastkraftwagen und Traktoren flößen ihnen – zu unserem Leidwesen – keinerlei Respekt ein, von Furcht gar nicht erst zu reden.

Nur eines macht ihnen wirklich Angst, und das sind Gewitter. Dann schauen sie besorgt und beängstigt zu uns auf, folgen uns auf Schritt und Tritt, und besonders Fritzi wechselt bei jedem Donnerschlag den Platz. Sie scheint zu hoffen, an einem anderen Ort in der Wohnung besser vor der Furcht einflößenden elektrischen Entladung geschützt zu sein – eine Vermutung, die sich regelmäßig als trügerisch erweist.

Zum Glück gewittert es in unseren Breiten ja fast nur im Sommer – da dann allerdings oft umso heftiger.

So geschah es auch im vergangenen Sommer an einem Abend im August. Der Tag war sehr heiß und schwül gewesen – herrliches Badewetter bei einer Temperatur von 38 Grad. Im Laufe des Nachmittags hatten sich allmählich Wolken zusammengebraut, die mit der Zeit immer dicker und dunkler wurden. Am späten Abend schließlich – ich war gerade ins Bett gegangen – begann es, in Strömen zu regnen, zu blitzen und zu krachen. Die in rascher Folge auftretenden Blitze erhellten den ganzen Himmel und die kurz darauf einsetzenden heftigen Donnerschläge schienen unser Haus in den Grundfesten zu erschüttern. Selbst für uns Menschen war das Gewitter einigermaßen erschreckend, aber unsere Hunde gerieten wirklich in Panik. Wolle und Fritzi hatten nichts Eiligeres zu tun, als voller Angst zu mir ins Bett zu springen. Mit ihren zitternden kleinen Körpern verkrochen sie sich unter der Bettdecke und drückten sich so dicht wie möglich an mich. Ich hatte alle Hände voll zu tun, sie zu halten, zu streicheln und möglichst beruhigend auf sie einzureden. Auch Fritzi lief nun nicht mehr im Haus umher, um einen vermeintlich besseren Platz zu suchen – sie schien sich bei mir getröstet und geborgen zu fühlen, auch wenn sie weiterhin zitterte wie das sprichwörtliche Espenlaub.

So warteten wir, eng aneinandergeschult, notgedrungen geduldig ab, bis das Gewitter vorübergezogen war, was sicherlich eine gute halbe Stunde dauerte.

Dieses kleine Erlebnis hat mich im Nachhinein sehr nachdenklich gemacht und auch einiges gelehrt. Dass Fritzi und Wolle in dieser für sie so beängstigenden Situation Trost bei mir gesucht haben und erst zur Ruhe gekommen sind, als sie ganz nah bei mir waren, hat mich an einen Vers aus Psalm 57 erinnert. Dort schreibt David: „Unter den Schatten deiner Flügel will ich mich flüchten, bis das Unglück vorüber ist“ (Psalm 57,2). Genau das haben Wolle und Fritzi getan. Ihr Vertrauen zu mir war so groß, dass sie sich in meiner

Nähe sicher und geborgen fühlten. Obwohl ich – selbst wenn sie mir das vermutlich zutrauen – keinerlei Einfluss auf die Naturgewalten habe, hat meine Gegenwart sie getröstet und zur Ruhe kommen lassen.

Unsere Gewitter-Erfahrung ist für mich zu einem Gleichnis dafür geworden, wo und wie ich selbst Trost finden kann in einer Situation, die mich ängstigt und überfordert. Auch ich habe jemanden, bei dem ich mich in Sicherheit bringen kann. Mein Vater im Himmel ist für mich da und wartet nur darauf, dass ich mit allen Ängsten und Sorgen zu ihm komme. Er ist viel größer als alles, was mich erschreckt und quält. Es gibt keine Situation, die ihn überfordert, und er kann mich in jeder Lage beschützen und alles wieder zum Guten wenden.



*Können Sie sich spontan an eine Situation in Ihrem Leben erinnern, die Sie überfordert und Ihnen Angst gemacht hat? Wie sind Sie mit dieser Erfahrung umgegangen? Gibt es gerade jetzt etwas, das Sie bedrückt und dem Sie sich nicht gewachsen fühlen? Wie könnten Sie darauf reagieren?*

*Lieber Vater, ich danke dir, dass du gerade jetzt, hier und heute, darauf wartest, mich in deinen ewigen Armen aufzufangen. Danke, dass ich wissen darf: Du kennst die Lösung für das Problem, das mich gerade bedrückt und überfordert. Ich vertraue dir und halte mich an dir fest, bis das Gewitter vorübergezogen ist.*